Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Sturmlied des Meeres

Auf der Mole von Warnemünde (Ostsee) bei hohem Seegang

Phototek



Somali-Neger kehrten in Deutschland ein, um Schaustellungen zu geben. Links Lorenz Hagenbeck, der die Truppe mit nach Deutschland brachte. Rechts Prof. Heck vom Berliner Zoo mit den Somali-Frauen P. B. D.

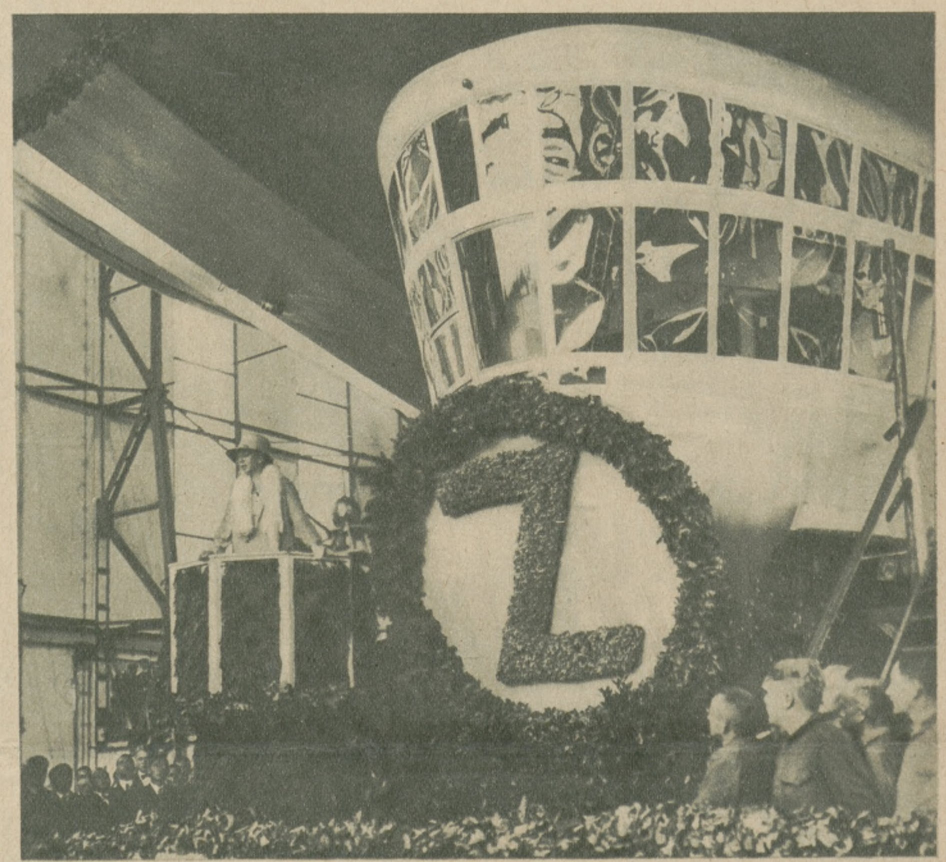


Eine malerische Gruppe von einem historischen Umzuge in Schönwalde (Provinz Sachsen) anläßlich des kürzlich stattgefundenen stark besuchten Heimatfestes — die Gruppe mit der Urkunde der Verleihung des Marktrechtes

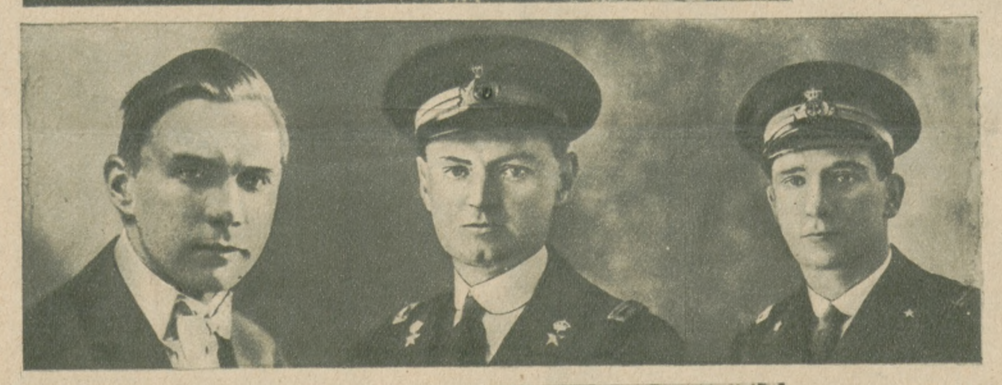


← Versteigerung einer Rheinburg. Die bekannte Burg Katz bei St. Goarshausen am Rhein wird demnächst öffentlich versteigert werden

Welt-Photo



Die Taufe des neuen deutschen Zeppelins LZ 127 in Friedrichshafen. Gräfin Brandenstein-Zeppelin vollzieht die Taufe des Schiffes auf den Namen „Graf Zeppelin", indem sie eine Flasche „flüssige Luft" an seinem Bug zerschellt S. B. D.



↑ Die Malmgreen-Gruppe der Nobile-Expedition, die bis auf den bekannten schwedischen Forscher Malmgreen, der leider nur als Leiche geborgen werden konnte, durch den Eisbrecher „Krassin" gerettet wurde. Links: Professor Malmgreen, Mitte: Kapitän Mariano und rechts Kapitän Zappi S. B. D.



70 Jahre Lourdes. Die wundertätige ↑ Quelle in Lourdes (Pyrenäen) hat im Jahre 1858 das erste Mal ihre Heilkraft bewiesen. Schwerkranke werden von freiwilligen Krankenträgern nach der Wundergrotte und zu den Badehallen gebracht Kester & Co.



Ein glimpflich verlaufener Autounfall in der Gegend von Bremen. Das Auto überfuhr ein Brückengeländer und blieb an einem Baum hängen, so daß die Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen. A—B—C.

WIRD HEUTE VIEL GEHEIRATET ?

AUF 10 000 EINWOHNER KOMMEN EHESCHLIESSUNGEN:

1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
77	78	79	77	68	41	41	47	57	134	145	118	111	94	71	77	77

Eine interessante Statistik aus dem Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf (Abteilung Bevölkerungskunde). Man sieht also, daß heute wieder ebensoviel wie vor dem Kriege geheiratet wird und daß die Minderzahl der Eheschließungen in den Kriegsjahren durch die direkt darauf folgenden Jahre ausgeglichen wurde Technophot

Die Amerikanerin Helen Wills, die in Wimbledon bei den Weltmeisterschaftskämpfen im Dameneinzelspiel siegte. Im Herreneinzelspiel siegte der Franzose Lacoste. Dt. P.-Ph.-Z.

Den Junkerspiloten Risticz und Zimmermann, die im Pendelflug zwischen Dessau und Leipzig den in italienischen Händen befindlichen Weltrekord im Dauerflug mit 65 Stunden 27 Minuten weit überboten, werden durch eine große Anzeigentafel die zurückgelegten Runden, Stunden und Zeit angegeben. Darunter ein „Bravo" Wolter

Ein neues Schlauchboot mit Luftpropellerantrieb Sennecke

Internationale Rennwoche in Berlin-Grunewald. Ein lebhafter Augenblick aus dem internationalen Hürdenrennen, das ein starkes Feld deutscher, französischer und ungarischer Pferde an den Start brachte. Tribünensprung, vorne rechts (der Reiter mit weißer Schärpe) der Sieger „Kikeriki II", Reiter Bismarck, der alle ausländischen Gäste schlug. Dem siegenden Stalle fielen 20000 RM zu S. B. D.



Neuer Weltrekord im Damen-Speerwerfen. Frl. Schumann-Essen verbesserte bei den westdeutschen Frauen-Meisterschaften in Düsseldorf den Weltrekord im Damen-Speerwurf. (Leistung 37,85 Meter gegen 37,57 Meter) Atlantic

Um den Großen Preis von Deutschland für Motorräder. Blick auf den Nürburg-Ring während des Rennens. Der Engländer Dodson in der 500-ccm-Klasse fuhr die schnellste Zeit des Tages. Der Deutsche Geiß siegte in der Klasse bis 175 ccm Photo-Union

Die Deutschen bei den englischen Leichtathletik-Meisterschaften in Stamford Bridge. → Im 100-Yards-Lauf liefen die beiden Deutschen Dr. Wichmann (Nr. 337) und Körnig (ganz rechts) erst auf dem zweiten und dritten Platz, da der Südafrikaner Leggs, der Sieger wurde, vom Starter zu früh entlassen sein soll S.B.D.

Besuch beim Sennen

Sonderbericht für unsere Beilage von Curt Reinhard Dietz

Auf hoher Alp. Die Kühe werden im Freien gemolken. Der Senner (links im Bilde) trägt die Milch im hölzernen Kufen zur Hütte
Gyger, Adelboden

Appenzeller Sennerin in Festtagskleidung
Stauß



Die Ziegen kommen zur Salzlecke
Frei, St. Gallen

Der Tau schimmerte funkelnd und kühl auf den Wiesen, als wir bei Tagesanbruch zum Dörfchen hinaus durch den Talgrund marschierten, und die fernen Gipfel der Alpenriesen lagen noch bis zu den Geröllhalden hinab in brodelnde Morgennebel eingehüllt. Aber schon brach im Osten die Sonne sieghaft durch die grauen Schleier.

„Dort oben, gleich unter der mächtigen Felswand, liegt unser Ziel!“ Der wetterharte sehnige Führer mit dem sonnengebräunten, von zahllosen Falten und Fältchen durchzogenen Antlitz wies mit der ausgestreckten Hand nach den Bergen vor uns. „Seh'n Sie die Hütten am Hang unter den Felsen?“ Was seine geübten, scharfen Augen sofort gefunden hatten, entdeckten wir erst nach längerem Suchen, indes wir rüstig weitermarschierten. Winzig klein, wie Kinderspielzeug fast, schmiegten sich dort oben zwei braune Hütten ins Grün der Almwiesen.

„Ist das nicht eine recht gefährliche Behausung da oben?“ fragte mein Freund Peter, der Maler. Unser Führer kratzte sich, anscheinend nachdenklich, hinterm Ohr, wobei sein grünes Hütchen noch verwegener auf die andere Seite rutschte. Dann lachte er gemütlich: „Ach, so schlimm ist das nit. Lawinen gibt's halt schon und auch mal 'nen Steinschlag, wo das verwitterte Felszeug niedergeht, aber gefährlich ist das nit. Wen's trifft, den trifft's halt.“

Peter gab sich mit der philosophischen Antwort des Alten zufrieden, um so mehr als der Weg nun steil die Hänge hinaufzuklettern begann. Vor uns schritten die vier Dörfler, denen wir uns angeschlossen hatten, in ruhigem, gleichmäßigem Tempo, trotz ihrer schweren Last; auf hölzernen Traggestellen, den „Kraxen“, schleppten sie Lebensmittel und andere Notwendigkeiten für die Almwirtschaft zu den Hütten hinauf; denn im Gegensatz zu der Landwirtschaft des Flachlandes, die fast alles Lebensnotwendige selbst erzeugt, dient ja die Almwirtschaft einzig der Viehaustrift und der sofortigen Verarbeitung der in dieser Zeit gewonnenen Milch zu Butter, vor allem aber zu Käse, während alles andere für die Bedürfnisse der Sennerei aus dem Tal heraufgeschafft werden muß. Die steilen Bergpfade, oft so schmal zwischen Felswand und Abgrund gedrängt, daß nur einer hinter dem anderen schreiten kann, gestatten die Verwendung von Fuhrwerken natürlich nicht. Darum auch werden beim Auftrieb die Senngeräte — Kupferkessel, Käsepresse und anderes — auf Pferden aufgeschnallt zur Almhütte gebracht und auf gleiche Weise bei der Heimtrift, die gegen den Martinstag (11. November) stattfindet, wieder zurückgeholt. —

Wir hatten den ersten Anstieg hinter uns. Der morgenkühle Wald, den wir auf weichem Pfad durchwandert hatten, der steinige schmale Steig über die Geröllhalde, das Tal mit dem plätschernden Bächlein lag nun schon zu unseren Füßen. Die Nebel in der Höhe waren wie durch einen Zauber verschwunden, scharf und kantig ragten die himmelstürmenden Bergriesen wie aus Marmor gemeißelt ins wolkenlose Blau. Während wir eine kurze Rastpause machten, tauchte am Horizont eine seltsame Gestalt auf: eine riesige Kugel, die auf zwei menschlichen Beinen herabgestiegen kam. Je mehr sie sich uns näherte, desto deutlicher erkannten wir in ihr einen Mann, der ein riesiges Bündel auf den Schultern trug. „Da kommt der Wildheuer,“ erklärte unser Führer. „Er holt wildwachsendes Heu aus den Bergen, außerdem gräbt er Wurzeln vom gelben Enzian aus für — —“ er schnalzte genießerisch mit der Zunge und kniff verschmitzt das eine Auge zu — „na, Sie wissen's ja wohl, für'n Enzianschnaps nämlich.“ Einer von den Dörflern hatte eine Flasche von seiner Kraxe genommen und reichte sie mit einem Scherzwort dem Sprecher, der bereitwillig einen ordentlichen Schluck nahm und sie an uns weitergab. Oha, brannte das Zeug in der Kehle! Jeder bekam seinen Anteil, auch der Wildheuer, der sich inzwischen mit einem fröhlichen „Grüß Gott — und wohl bekomm's!“ eingefunden hatte. „Ein feines Pflänzchen, der Enzian, was?“ lachte er. „Nur dürfen die Maderln nicht an der Blüte riechen, sonst kriegen sie Roßmucken (Sommersprossen) . . .“

Rüstig ging der Marsch dann weiter, allmählich immer höher hinauf. Ganz in der Ferne sprangen flüchtige Gemsen in mächtigen Sätzen über Felsblöcke und Halden, ein Murmeltier kroch gemächlich durch die Sonne. Bald schwang sich schon das melodische Geläute der Kuhglocken zu uns herüber; hell und lustig klingelten dazwischen die Glöckchen der Ziegen. Der Boden hatte sich mit einer dichten Decke von saftigem Grün und bunten Blüten überzogen. Alpenglöckchen, Teufelsbart, Silberwurz, Alpenmännertreu, Bärentraube und alle möglichen Sorten der Enziangewächse schmückten die Erde.

Plötzlich trafen seltsame, ungewohnte Laute, die hallend vom Echo der Berge zurückgeworfen wurden, unser Ohr. Es war eine einfache, sich oft wiederholende Melodie, die an ganz alte Kirchenlieder erinnerte. Einen Augenblick später gewahrten wir den Urheber: den **Hirten mit dem Alphorn**. Unser Führer stieß einen hellen, jubelnden Jodler aus — da brach die Weise ab und von der Höhe herab antwortete es auf gleiche Art. Nicht lange mehr, und wir hatten die **Sennhütten** erreicht.

Während wir einen kräftigen Imbiß nahmen, machte unser Führer eine Entdeckung in der Hütte. „Da schaut an, eine Gemswurz“, rief er plötzlich und hielt uns eine Pflanzenwurzel hin, die auf der Fensterbank gelegen hatte. „Die ist gut für Bergsteiger und Jägersleut'; wer davon ißt, wird nicht schwindlig.“ —

Die Wurzel der Gemswurz wird in den Alpen tatsächlich, besonders von den Gemsjägern, gegen Schwindelanfälle genossen.

Nach der Mahlzeit begleiteten wir die Sennen und die Sennerin auf die Triften hinaus; dort wird das Vieh gemolken, wo es sich gerade befindet. Auf einen Lockruf kommen auch die weiter entfernten, an steilen Hängen grasenden Tiere zusammen. Die Milch wird von einem der Sennen in einen großen Holzkufen auf dem Rücken zur Hütte getragen.

„Ganz früher, da hatten die Menschen es besser“, erzählte der Alte dabei. „Damals, als der Ciprio (eine Flechtenart) noch nicht verdorrt war. Der gab ein gar feines Futter und machte Milch in Überfluß. Aber den Sennen war die Arbeit zu viel, die sie dadurch hatten, und sie schimpften auf den Ciprio und verwünschten ihn, weil er überall wuchs. Aus Übermut machten sie Kugeln aus Butter und spielten Kegeln damit. Da verdorrte der Ciprio für immer, und vorbei war die schöne Zeit. Drum heißt die Pflanze auch heute noch der „Sennenfluch“.



Ein alter Heuträger. — Prachtvolle Altmännergestalt aus den Tiroler Alpen
Weltrundschau



Der Alphornbläser, der Musikant der Berge. Das Alphorn ist ein uraltes Blasinstrument aus Holz, etwa 2 Meter lang, mit hölzernem Mundstück. Die Schweizer Hirten blasen darauf die Melodien des „Kuhreigens“, eine schon über 1000 Jahre alte Sennenweise
Haberell



Mittagsruhe des Hütejungen im Schatten der Legföhren
Weltrundschau

Die Sennerin, die uns zugehört hatte, nickte eifrig. „Ja, das ist wahr. Und noch früher, als unser Heiland noch auf Erden ging, da wuchsen der Ciprio und viele anderen guten Kräuter auch drunten im Tal. Da hatte es keine Not auf Erden. Eines Abends kam da unser Herr Jesus an einen reichen Bauernhof und bat um eine Wegzehrung. Die Bäuerin aber, die ihn nicht erkannte, wies ihn hart ab, obwohl so viel Milch im Hause war, daß man sie weggießen mußte. Darüber ward der Heiland gar böse und sprach: Misere wachs unterm Schnee! Damals hieß der Ciprio wohl noch Misere. Und von Stund an wuchs er nur noch hoch oben auf den Almen und der Überfluß im Tal hatte ein Ende . . .“

Noch vielerlei wurde erzählt und berichtet, draußen auf der Weide und drinnen in der kleinen Sennhütte: von den wachsamen, flüchtigen Gemsen, vom Schneehasen, vom Steinadler und den Geiern, die sich auf die jungen Lämmer stürzen und sie davonschleppen in ihre Felsenhorste Dann mahnten unsere Begleiter zum Aufbruch. Während wir im Abendsonnengold über Wiesen und Hänge zu Tal stiegen, verklang von der Höhe der Abschiedsgruß des Sennen, der uralte Schweizer Kuhreigen, in den weithin hallenden Tönen des Alphorns: „B'hüet Gott mir alle ew'gen Fromme . . .“



Charakterkopf eines wetterharten, sehnigen Bergführers aus den Dolomiten
Wißmann



Kraxenträger, die Lebensmittel zur Sennhütte bringen, weil es ja dort droben außer Milch, Butter und Käse nichts anderes gibt
Mielert



Wildheuer in den Schweizer Alpen. Die „Wildheuer“ holen aus den unzugänglichsten Höhenlagen das wild wachsende Heu
Trottmann, Engelberg



Die Milch wird gekühlt. Gewöhnlich dient hierzu ein ausgehöhlter großer Baumstamm (Trog), durch den eine Quelle oder ein Bächlein geleitet wird



Wie soll man ein modernes Bild betrachten?

Sonderbericht für unsere Beilage von Maler Hans Volhard
mit einer Zeichnung des Verfassers

Moderne Kunst bemüht sich, bei aller Liebe zur Natur, nicht so sehr um die sinnfällige Wiedergabe eines durch persönliches Erleben gesteigerten Motivs, als um die inneren Beziehungen zum rhythmischen geschehenden Leben.

Beispielsweise reizt den Künstler bei der malerischen Darstellung einer riesigen Brücke besonders der Schwung, die große Geste, vom Erdboden aufschießend, sich ins Leere krallend und weit, weit entfernt tänzerisch zu Boden fallend. Oder bei einem glitzernden Wasser fesselt ihn mehr das geheimnisvolle Wesen des Wassers, das Zittern der weichen, durchsichtigen und doch rätselhaft schweigsamen Wellen. Eine Mauer wird für ihn zum starren, hoheitsvoll verschlossenen Tor, gegen das es kein Aufbäumen gibt, an der sich jede zarte Welle zerbricht. Sonnen und Kreise sind die Lichtschwärme, die im Hintergrunde der Phantasie auf- und niedergehen.

Das Bild zeigt einen von hohen Mauern eingeschlossenen Kanal, an dessen einem Ende die untergehende Sonne und die hereinfallende Nacht zu sehen war. Modern, d. h. zeitgemäß ist daran eben nur, daß in erster Linie innere Zusammenhänge erlebt werden, und nicht etwa eine wirkliche Mauer mit wirklichen Steinen usw. gezeichnet wurde.

Es ergibt sich aus solcher Art des Malens eine Verwandtschaft zur Musik, der abstraktesten aller Künste, zum Tanz und zur Architektur. Wohin diese Kunstrichtung führt, ist noch unbekannt: sie ist jedenfalls nicht die einzige Zukünftige. Aber sie hat doch ihren Einfluß ausgeübt auf viele junge Schaffende.

Frau Hedda / Von Else Wenzig

Professor König steht vor ihr in seiner gewohnten, nachlässig gesuchten Haltung. Er hat eben ihre schmalen weißen Hände geküßt und ihr eine jener feinen Schmeicheleien gesagt, die für das Ohr einer schönen Frau etwas unbedingt Glaubwürdiges haben. „Wenn ich Ihnen jetzt sage, meine gnädige Frau, daß diese Hand nur das Dokument Ihres anbetungswürdigen Ich ist, und daß doch unsere Wissenschaft dieses Ich einfach wegleugnet, was sagt Ihr feiner Kopf zu solch tollen Widersprüchen?“

Der Professor liebt es, seine Paradoxen wie seltene Brocken überall da auszustreuen, wo er weiß, daß hungrig danach gegriffen wird.

„Erst die Erklärung,“ sagt Frau Hedda mit einem bittenden Augenaufschlag.

„Unsere Philosophie, meine Gnädige, leugnet eben die Einheit des Ichs, es ist nichts als eine Verknüpfung von Vorstellungsreihen. Wie unser Körper einer stetigen Zersetzung und Veränderung unterworfen ist, so ist auch das, was wir unter dem Begriff Ich zusammenfassen, nicht mehr und nicht weniger, als ein Kaleidoskop; Sie kennen ja doch gewiß diese Dinger, man kauft sie draußen bei den fliegenden Händlern.“ Sein Blick streift sie dabei mit einem kaum merklichen Lächeln. Sie bleibt still und blickt sinnend auf ihre Hand. Seltsam, daß ihr bei ihrer eigenen Hand noch nie irgendeine Erinnerung, auch nur ein Gedanke aufgetaucht ist. Aber er? Hat er irgendeine Anspielung beabsichtigt? Sie sieht unausgesetzt auf ihre gepflegte weiße Hand herunter.

Auch der verwegenste Gedankenleser kann nicht entdecken, daß diese Hand sich einst wund gearbeitet. Eine einfache Handschuhnäherin aus der Vorstadt. So viel Jahre liegen dazwischen. Und jetzt?

Sie sitzt in ihrem luxuriös eingerichteten Salon in der reizenden Villa im vornehmsten Stadtviertel, als verheiratete Frau. Der Baron ist ihr rechtmäßiger Gatte, und gestern erst ist eine richtige Gräfin bei ihr gewesen, die sie mit protektionsgütigem, süßsauren Lächeln aufgefordert, bei ihrem Wohltätigkeitsbasar mitzuwirken.

Sie aber hat sich erst lange bitten lassen, denn sie weiß, was sie sich selbst schuldig ist. Die große Welt dünkt ihr gar nicht so groß und so stolz und so heikel, wie es ihr früher geschienen, jetzt schon lange nicht mehr, seit sie das große Haus machen.

Die Eleganz ihres Autos, ihrer Pferde wird bis in den Himmel erhoben. Ja, man hätte ihr in dieser Vergoldung sogar ihre schonungslosen Gedichte verziehen; aber die waren noch unter anderem Namen erschienen. „Wahrheitsbrutalitäten“ hatte die Kritik sie genannt. Sie hat gar nicht nötig gehabt, sich in etwas Fremdes hineinzudenken; sie brauchte nur einen vollen Griff in die eigene Vergangenheit zu tun. Aber auch das liegt jetzt alles weit hinter ihr. Sie will einmal fertig sein mit dem allen. Der Professor hat am Ende recht, daß es gar kein solches einheitliches Ding wie ein Ich gibt. Wo sind die Fäden, die sie mit dem Einst zusammenhalten?

Zwei niedrige Stufen hinter einer breiten Glastür führen in ihren Wintergarten mit Tropenpalmen und hochstämmigen blühenden Azaleen, künstlichen Felswänden aus Tuffstein mit moosigen Gräsern dazwischen und einem prahlenden Marmorbrunnen, den sie im Atelier eines jungen, schwarzäugigen Bildhauers gesehen. Sie hat den Brunnen ohne viel Besinnen nur deshalb gekauft, weil bei den Augen des Bildhauers, die sie mit unverhohlener Bewunderung anstarrten, eine ganz alte verschüttete Gedankenreihe in ihr aufgewacht war. Ganz ähnlich müßte jetzt der kleine schwarze Italiano aussehen, der vor zwanzig Jahren die weißen Gipsvögel, das Stück zu zwei Groschen, draußen in der Vorstadt verkaufte, und der so jämmerlich fror und immer Hunger hatte. „Da schenk ich ihn dir, es ist mein letzter heut, er hat vorn an der Brust ein großes Loch, deshalb kauft ihn mir niemand ab.“ Das kleine rothaarige Mädel bekam ganz leuchtende Augen vor Freude und steckte den Vogel blitzschnell unter ihre Schürze, dann lief sie so eilig sie konnte nach Hause, aus Angst, dem fremden Jungen könnte sein großmütiges Geschenk wieder leid werden. —

Der Brunnen gefällt ihr gar nicht besonders; sie schüttelt den Kopf über sich selbst. Warum hat sie nur so ganz unvermittelt an den kleinen, weißen Gipsvogel denken müssen?

Helft mir von der Kinderkrankheit der Erinnerung, hätte sie rufen mögen. Hat sie's nicht recht so verstanden, was ihr der Professor erklärt. Die Haut meines Körpers, alles hat sich erneut, verändert, nichts bleibt mehr übrig von der mageren braunen Kinderhand von damals; warum greift sie nach mir? . . .

Die Gegenwart ist alles. Sie liebt das Theater, weil es ihr die Zeit füllt und die Sinne bindet. Vom Sammetsitz ihrer Loge aus sieht sich das Leben so wohltätig fremd und übertüncht an; man gehört auch zu denen, die oben sind, das ist ein eigentümlich wohliges, nervenkitzelndes Gefühl.

Aber sie erinnert sich, daß heute der Konzertabend des berühmten Geigers ist. — Ihre neue kostbare Toilette, die wunderbar zu der Farbe ihres Haares gestimmt ist, wird auffallen und wirken; ihre Augen leuchten befriedigt. Was kommt es darauf an, was der Mann auf dem Podium spielt. Die Töne summen wie ferne Stimmen, nur wie eine leise Begleitung zu all den bewundernden und neidischen Blicken, die sie auffängt, die ihr allein gelten.

Aber Frau Hedda hat doch ein feines Ohr für die Klangfarbe der Töne, und es lohnt sich, was sie da hört, daß sie innerlich aufzuhorchen beginnt. Ihre Augen bekommen etwas Insichschauendes. Die Geige wirbt, lockt, immer tiefer, immer persönlicher. Sie muß mit, ob sie will oder nicht.

Da ist der öde, graue Weg, den sie kennt. „Die traurige Kindheit, des Vaters Tod, der Jugend Blindheit, die herbe Not.“ Dazwischen schluchzt es laut auf, wild, alles überflutend — Leidenschaft. — Aus dem Tonchaos heraus steigt ihr Ich, bis ins Mark getroffen . . . Eine Bewegung im Publikum. Die vornehme schöne Dame in der Loge dort ist plötzlich ganz blaß geworden und mit dem Kopf hintenüber gesunken. Eine leichte Ohnmacht, von der Hitze im Saal, sagen sie. Ihr Wagen wartet draußen. Mehrere bekannte Herren haben ihre Ritterdienste angeboten, um Frau Hedda herauszubegleiten. Professor König ist unter ihnen. Ehe der Wagen anrückt, lehnt sie sich weit heraus und streckt ihm die Hand entgegen. „Es ist doch ein Rechenfehler in Ihrem Exempel; man glaubt, die Haut von einst sei völlig abgestreift, doch hinter uns schleift ein dünner, unzerreißbarer Faden, unser altes Ich . . .“ Der Wagen rückt an, das Surren des Motors verschlingt ihre letzten Worte. Die Herren aber sehen verständnislos und verwundert auf den Professor, der dem Auto mit seinem feinen, ironischen Lächeln nachblickt.

Brandung . . .

Von Ernst Otto Dörries

Einsam wehte Wanderwind vom Meere. —
Brandung bebte schwer in seinem Wehn
wie das Kampfesdröhnen ferner Heere —
wie ein dumpfer Ruf der weiten Leere —
wie das Rauschen herbstlicher Alleen. — —

— — und wir standen stumm an den Gestaden,
wo die weißen Wellenkämme geh'n.
Da hat Wehmut leis mein Herz beladen
im Gefühl: sie geben seltene Gnaden,
doch ich kann ihr Stammeln nicht verstehn. —

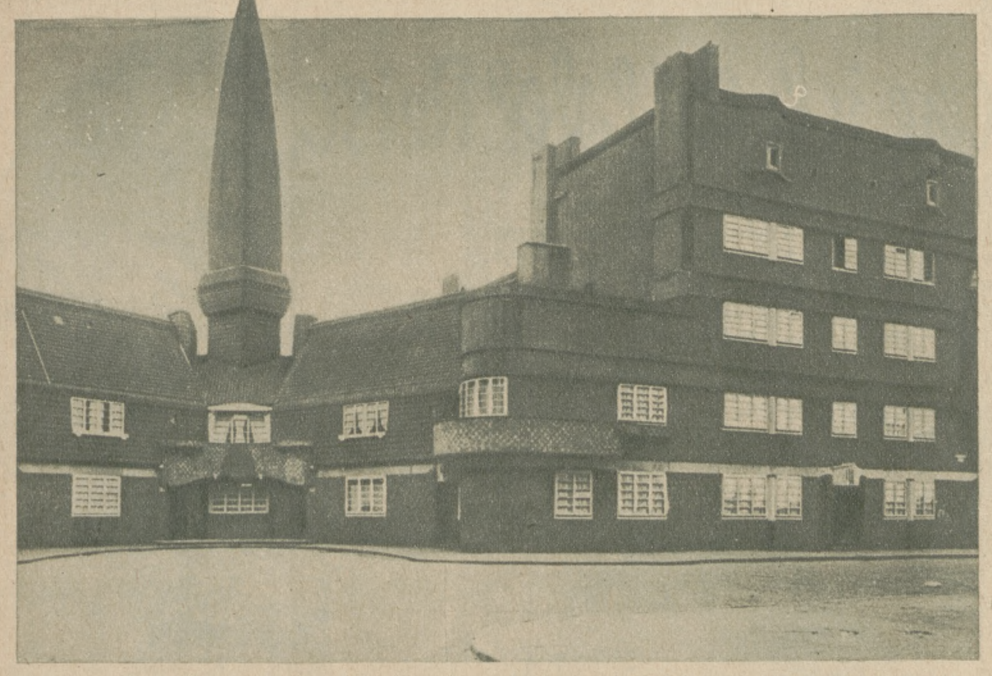
Nun schenkst du mir deine lieben Worte,
während weit — wie Wald — das Wasser rauscht:
Daß die Stunde stets bereit dich finde,
denk': auch wir sind wie ein Lied im Winde,
niemals wissend, wer uns leise lauscht!

Die Enttäuschung / Von Wilhelmine Baltinester

„Fabelhaft häßliches Fräulein sucht einen lieben, netten Partner, der einem einsamen Menschen Sonne geben möchte. Zuschriften unter ‚Auch ein Mensch'“.

Diese Anzeige kommt Just Mondings vor Augen. Er ist jung, hübsch, ernst. Er hat vor kurzem eine schwere Liebesenttäuschung durchgemacht. Sein Stern und Quälgeist war schön wie die Sonne. Jetzt ist er zu der traurigen Einsicht gekommen, daß schöne Frauen herzlos sind. Er sucht ein Herz. Nur ein Herz, ein sehr warmes, gutes, zärtliches, treues, gleichviel, in was für einem Körper es steckt. Diese Anzeige, wie ein Form gewordener Schrei, packt sein ganzes Empfinden, läßt es nicht los, durchleuchtet es wie ein gewaltiges Licht. Er antwortet. Er will dieser Übersehenen, Vereinsamten, Verstoßenen Glück geben. Soviel er kann. Und das ist viel, denn in seinem blutpochenden, sehnsüchtigen, schmerzaufgewühlten Innern lebt der starke Wille zu hingebendster Liebe, lebt eine durch Leid gesteigerte Bereitschaft zu dem völligen Aufgehen in einen anderen Menschen, lebt die zärtliche Sehnsucht nach unlösbarer Zugehörigkeit. All das will er zu ihr tragen, zu der noch Fremden, die auf dieser nur auf das Auge vertrauenden und doch blinden Welt kein Glück haben konnte, weil ein paar Linien ihres Gesichtes nicht so, sondern anders waren, weil ihr Fleisch — staubbestimmt, wie jedes Menschenfleisch — nicht mit rosig glatter Haut, sondern vielleicht mit farbloser, fehlerhafter überzogen war.

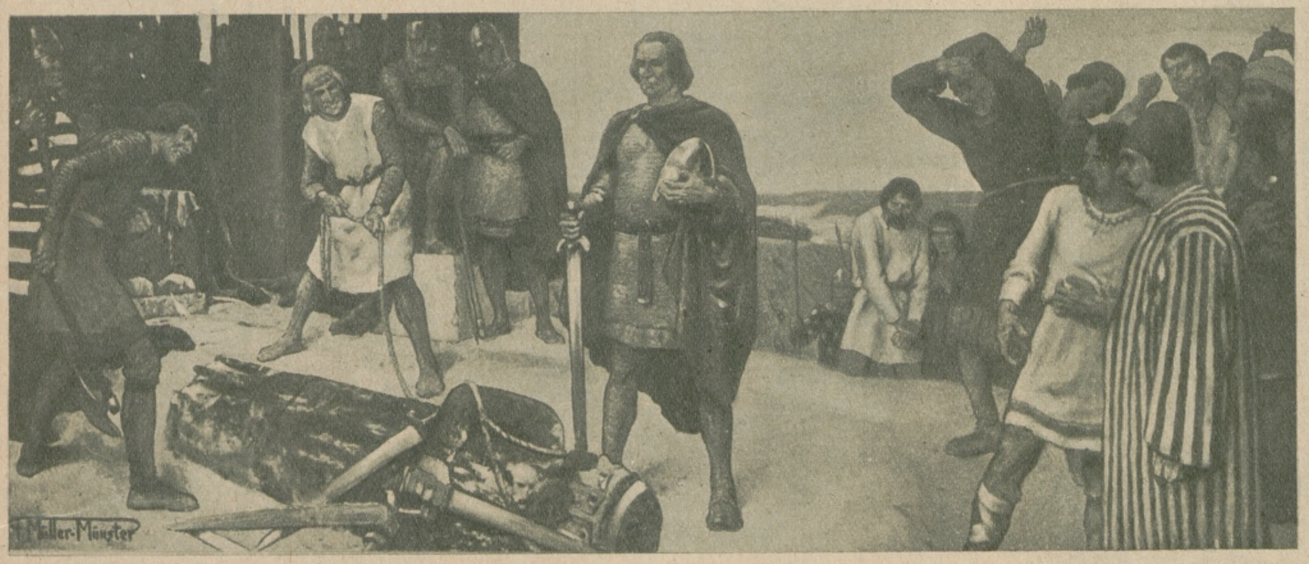
Zu der Begegnung, die sie brieflich vereinbart haben, kommt — eine blühende Schönheit. Gesicht und Gestalt und alles an ihr ein Märchen. Just Mondings sieht sie betroffen an. „Das ist ja Irreführung! Sie sind ja nicht nur nicht häßlich, nicht nur hübsch, Sie sind ja schön, blendend schön, nie dagewesen schön!“ Er sagt es rauh und ohne Freude, fast wie einen strengen Tadel. Sie lächelt: „Hören Sie zu. Es war der einzige Weg, einen Mann zu finden, der nichts auf Äußerlichkeit gibt. Hätte ich geschrieben: „schön“, wären viele gekommen. So bekam ich nur zwei Zuschriften: die eines Malers, der roh heraus schreibt, daß er eine häßliche Frau als Karikaturmodell sucht — und Ihre. Verstehen Sie mich: in Gesellschaft treffe ich Herren, die mir gleich schmeicheln, weil die glatte Larve zieht. Wohin ich komme, dasselbe traurig-dumme Spiel. Ich habe es satt, dieses verschmitzt-süßliche Getue.“ — „Sie haben recht“, sagt er langsam. Sein Herz schlägt stärker; denn hier ist das, was er nie finden zu können glaubte: das Vollkommene. Die schöne Frau mit dem schönen Herzen, hier ist sie! — Sie kommen in langem Gespräch einander näher. Zuweilen entdeckt er eine kleine Geziertheit, hin und wieder auch spielerische Oberflächlichkeit. Verzeihlich, da sie verwöhnt, umschwärmt, von allen bewundert wird. Ihn aber trifft es wie ein körperlicher Schmerz. Er fängt sie bei diesen Kleinigkeiten, er wirft sie ihr vor, er verbirgt seine Verstimmung nicht. Er entdeckt, daß er in ihr nicht das gefunden hat, was er suchte. Er hat zarteste seelische Hingebung einer Schicksalsverstoßenen gesucht. Dieses Mädchen aber ist nicht unglücklich, und wer nie gelitten hat, hat keine Tiefe. Leise hebt sich aus dem Wust ihrer schön gesetzten Worte die himmelblaue Oberflächlichkeit ihres Wesens. Unumwunden sagt er es ihr. Sie antwortet erst nachgiebig, dann scharf. Sie hat den inneren Standpunkt aller sehr schönen Frauen: „Pah — wenn nicht der, dann eben ein anderer!“ Er fühlt diesen Standpunkt, er wittert ihn. Er hat ja eben eine sehr ähnliche Enttäuschung hinter sich. Es gibt nichts Vollkommenes. Er wird traurig und schweigsam. Er fühlt, daß es zwischen ihm und dieser Frau kein Fortspinnen gibt, daß sie nicht zueinander gehören. Sie ärgert sich über diesen Menschen, der alles viel zu schwer nimmt, der den entzückenden kleinen Jux, daß eine bildhübsche Frau sich für häßlich ausgab, nicht als reizenden Einfall, sondern als fürchterlich schweres Problem aufnimmt. Sie ist triumphierend gekommen, im sicheren, behaglichen Gefühl, zu siegen, höchst angenehm zu enttäuschen. „Sagen Sie mal, habe ich Sie enttäuscht?“ fragt sie mit einem leise überlegenen Lächeln, jenem Lächeln, wie es schöne Frauen haben, jenem Lächeln, das nie aus dem Herzen, sondern aus der Erinnerung an das eigene süße Spiegelbild kommt. „Ja“, erwidert er rauh, „daß Sie schön sind, hat mich — enttäuscht. Leben Sie wohl!“



Ein neuzeitliches Wohnhaus in Amsterdam, das sich im Stil glücklich dem malerischen Charakter der Stadt anpaßt Atlantic



Das Geburtshaus des großen deutschen Chemikers Justus von Liebig hat die Stadt Darmstadt als Museum eingerichtet. Die Küche der Familie Liebig Presse-Photo



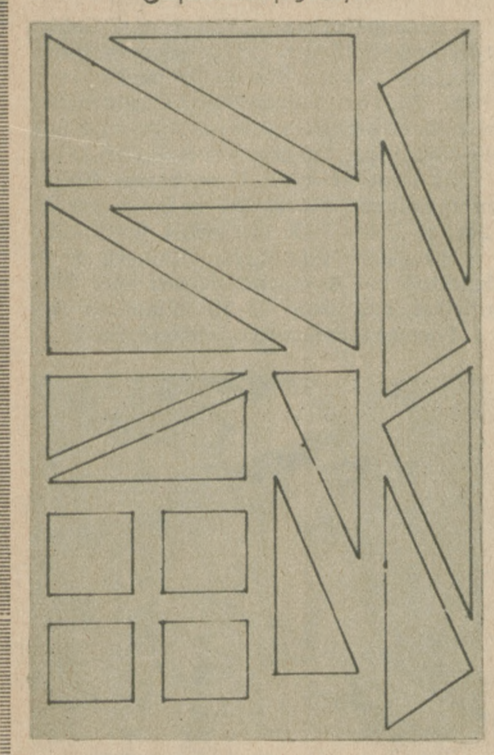
Im Ostseebad Saßnitz auf Rügen ist durch den bekannten Paläontologen Geh.-Rat Jaekel-Greifswald ein kleines vorgeschichtliches Museum eingerichtet worden, aus dem wir ein Gemälde des bekannten Malers Franz Müller-Münster zur Veröffentlichung bringen. Die Wiederbesitznahme von Rügen durch die Germanen. Absalon von Roeskilde zerstört das wendische Heiligtum in Garz a. R. 1168 nach Chr.

Ein Arbeitsveteran. Sein 50jähriges Arbeitsjubiläum konnte der Werkmeister Herr Gustav Welsch in Regis-Breitingen (in Sachsen) feiern, der ununterbrochen 50 Jahre bei ein- und derselben Firma tätig ist.





Zusammensetzrätsel



Diese Figuren sind zu einem Quadrat zusammenzusetzen. P. H.

Magisches Zahlenquadrat

1	6	7	2	5
6	3	2	7	1
7	2	5	1	8
2	7	1	3	1
5	1	8	1	4

M. P.

Die Zahlen in dem Quadrat sollen durch Buchstaben so ersetzt werden, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Gift, 2. Stadt in Sachsen, 3. städtischer Rat, 4. bibl. Person, 5. Stadt in Südafrika.

Der Professor und das Reinemachen

Kurz vor Weihnachten findet auch bei Professors großes Reinigen der Wohnung statt. Eines Morgens findet der Professor die Reinemachefrau in seinem Studierzimmer.

Professor: „Was machen Sie denn hier?"

Reinemachefrau: „Reinemachen, Herr Professor!"

Professor: „So, Reinemachen? Was bekommen Sie denn dafür?"

Reinemachefrau: „Für das Zimmer 2 Mark, Herr Professor!"

Professor: „Hier haben Sie 3 Mark! Aber verschwinden Sie und sagen Sie nichts meiner Frau!" W. N.

Rösselsprung

		so		
blick	von	kühl	der	man-
sig	den	ver-	mit-	doch
schatz	sten	sucht	cher	schlos-
für	et-	ge-	birgt	den
er-	sten	herz	sen	scheint
und	fühl	beim	reich-	sein
		starr		

K. B.

Beruhigung

Frau: „Was, du hast ein Grammophon gekauft? Aber Mann, hast du denn noch nicht genug davon, daß wir den ganzen Tag aus der Nachbarschaft Musik hören?"

Mann: „Beruhige dich nur! Das Grammophon habe ich ja gerade gekauft!" K. E. Sch.

Besuchskartenrätsel

Erika Fabbin
Trier

Welchen Beruf hat diese Dame? P. H.

Je nachdem P. Kl.

Ich kenne „a" als deutsches Land,
Als Mittel auch zur Reinheit.
Im „o" legt oft der Spekulant
Sein Geld an aus Gemeinheit,
Weil er nur eig'nen Vorteil kennt!
In „u" wohnt meistens der Student.

Zahlenrätsel

1	5	8	3	5	Stadt in Westf.
2	3	9	5		Mädchenname
3	5	9	5	8	Rasse
4	5	9	5	3	Stichwaffe
5	2	6	5		Nadelbaum
3	5	7	3		Zahlwort
6	2	3	4	5	Verbandsmittel
7	1	4	5		Münchener Maler
8	5	7	5		bitteres Gefühl
9	8	7	4	5	Brennstoff

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter den Namen eines berühmten Deutschen! Pro.

Vorsilbenrätsel J. Z.

a—do—dor—ger—gne—kei—ler—man—ne—ne—nen—ner—oh—pel—re—ro—rum—se. — Die Silben sind zu acht Wörtern mit nachstehender Bedeutung zu verbinden, deren Vorsilben ein Sprichwort ergeben. 1. Wild, 2. Afrikaner, 3. Erzählung, 4. Heilmittel, 5. Nebenfluß d. Elbe, 6. Stadt in Italien, 7. Nebenfluß der Garonne, 8. arithmetische Bezeichnung.

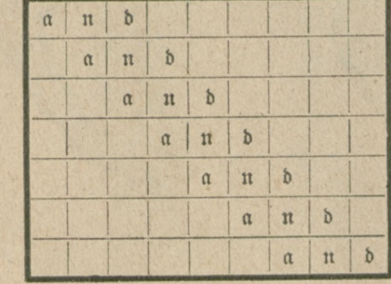
Silbenrätsel

Aus den Silben: a—au—damp—darm—dern—di—dorf—ex—ex—fer—gen—klei—krai—le—len—ne—nol—pi—po—ra—see—so—sus—tem—ter—the—ti—ton—u—u—u—us—wa—zi sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein persisches Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Kunststätte, 2. osteuropäischer Staat, 3. Klassenarbeit, 4. Landjäger, 5. Sitte, 6. verlorene norddeutsche Stadt, 7. Sonntag des Kirchenjahrs, 8. Teilhaber, 9. See in Mecklenburg, 10. General der Freiheitskriege, 11. Beförderungsmittel, 12. Hirschart. C. M.

Raum für die Lösung:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....

Füllrätsel



a	n	d						
	a	n	d					
		a	n	d				
			a	n	d			
				a	n	d		
					a	n	d	
						a	n	d

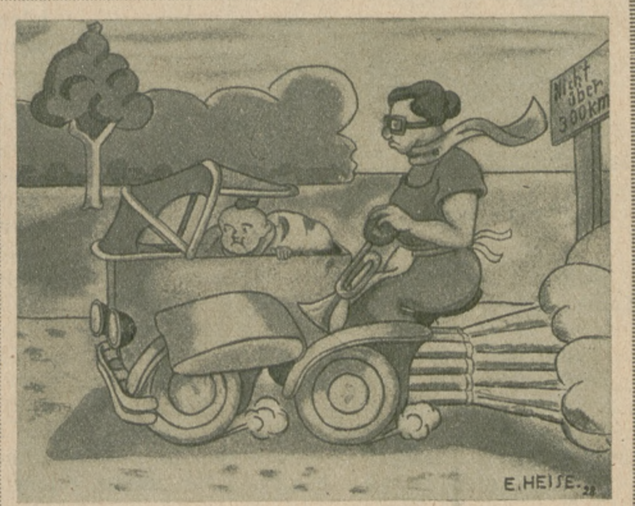
Die nachstehenden Buchstaben sind in die leeren Felder in der Weise einzusetzen, daß sich in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: a—a—a—e—e—e—e—e—e—e—g—g—i—k—l—l—l—m—n—n o—r—r—r—r—r—r—r—s—s—t—t—t—t—t—t—t—u—v—v—w—. 1. Kurort in der Schweiz, 2. geographisches Hilfsmittel, 3. kleine Fahne, 4. Schiffsunglück, 5. Angehörige, 6. ländliche Gegend bei Hamburg, 7. Insel im Eismeer. G. L.

Kreuzworträtsel

1	■	2	3		■	4	5	
6				■	7			■
	■	8				■	9	10
11	12			■	13	14		
■		■	15	16				
17		18			■		■	
	■	19			20		21	■
22			■	23		■	24	25
	■	26		■	27			

Wagerecht: 2. Wild, 4. Straußenart, 6. Werkzeug, 7. biblischer Frauenname, 8. deutscher Markgraf, Besieger der Slaven, 9. französischer Artikel, 11. holländische Stadt, 13. Zahlungsmittel, 15. weissagende Nymphe, 17. Botaniker, 19. Stadt in Holland, 22. gedachter Drehpunkt, 23. Flächenmaß, 24. zwei gleichlautende Vokale, 26. wie 9, 27. Schmuck.

Senkrecht: 1. Musikinstrument, 2. Stadt in Lettland, 3. Grundstoff, 4. zwei gleichlautende Vokale, 5. Frauenname, 7. Theaterplatz, 10. alttestamentarische Gestalt, 12. Artikel, 14. Männername, 16. Stadt in Thüringen, 17. Vergrößerungsglas, 18. Zahl, 20. Metall, 21. Getränk, 25. persönliches Fürwort; „ch" gilt als ein Buchstabe. A. v. U.



Kinderwagen der Zukunft mit Raketenantrieb
Sonderzeichnung für unsere Beilage von E. Heise

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Seni, 2. Agamemnon, 3. Nimrod, 4. Fidibus, 5. Tangente, 6. Mineral, 7. Utrecht, 8. Tomate, 9. Ungarn, 10. Nabob, 11. Dosse, 12. Staffelei, 13. Amneris, 14. Elga, 15. Regenschirm, 16. Kelim, 17. Elbe, 18. Satan — „Sanftmut und Stärke sind selten beisammen." (Brehm.) — Springrätsel: Maßlose Eile Schaden tut, / Maßvolle Weile, die ist gut. (Über vier Felder zu springen.) Zahlenrätsel: Greifswald, Reseda, Essig, Ilias, Fassade, Saalfeld, Wasser, Alfred, Leder, Defregger. — Freud und Leid: Grasmücke. Kapselrätsel: Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

Was brauche ich auf der Reise?

Sonderbericht für unsere Beilage von M. M.

Die Flucht aus den Städten hat begonnen, Sommersehnsucht treibt die Menschen hinaus in die großen Bäder und die kleinsten Fischerdörfchen; blasse Stadtgesichter bräunen sich in Meeresluft und Sonne. — Diese Sehnsucht nach der Natur wird besonders lebendig, wenn die langentbehrte Sonne plötzlich heiß und scheinbar beständig vom Himmel lacht, uns an alle die einfachen und doch so beglückenden Freuden erinnert, die draußen unserer warten. — „Ferien vom Ich", ein paar kurze Sommerwochen lang, eine Atempause in dem hastenden, zermürbenden Tempo unserer Zeit. — Schnell werden die Koffer gepackt; was nehme ich mit auf die Reise? Vor allem das Wichtigste, das praktische Reisekleid. Aus festem Wollstoff oder Kasha ist es in unserem veränderlichen Klima der treueste Reisegefährte, das notwendigste Kleidungsstück, in dem man stets „angezogen" wirkt.



1. Rosa Chiffonschirm mit Samttupfen, in der Mitte gezogen — Sandau

2. Bunter Badeumhang mit gezogenem Kragen — Sandau

4. Flotter sandfarbener Strohhut — Sandau

3. Dreiteiliges Reisekleid aus hellem Fresko ← — Sandau

5. Dunkelblaues Crêpe-de-Chine-Kleid mit weißen Punkten, weißen Aufschlägen und blauem Gürtel — Sandau

Bild 3 zeigt ein elegant wirkendes dreiteiliges Reiseensemble aus sandfarbenem Freskostoff, für Bahn-, Schiffsreisen und Autofahrten passend. Ergänzt wird es durch einen flotten Filzhut oder einen kleinen passenden Strohhut, wie ihn Bild 4 wiedergibt. — Was nimmt man außerdem mit? Natürlich richtet sich die Ausstattung nach dem Reiseziel; wer für längere Zeit in einem eleganten Kurort weilt, braucht andere Garderobe als der, der nur von Ort zu Ort reist oder in einem kleinen Badeorte Ruhe und Erholung sucht. Ein paar einfache Vormittagskleidchen und einige elegantere Kleider, vielleicht aus Voile oder Crêpe Georgette für Kurgarten und Tanztee, sind nicht zuviel. Bild 8 zeigt solch ein luftiges, feingemustertes Voilekleid mit neuartiger, kleidsamer Kragenform, Bild 5 ein reizendes, dunkelblaues Crêpe-de-Chinekleid mit weißen Punkten und blauem Gürtel. Weiche Linien gebend und charakteristisch für die heutige Mode sind die vielen Zipfel und Falten des Rockes. Für größere abendliche Veranstaltungen wählt man ein zartfarbenes Abendkleid aus Georgette, Spitzen oder Tüll. Brokat und schwere Samtkleider sollte man für die Winterzeit aufheben; dem Charakter des Sommers entsprechen leichtere Stoffe.

Reizend ist das Modell des Abendkleides aus lachsfarbenem Taffet, Bild 6, ganz aus aufgenähten Blenden bestehend. Ein passender Sonnenschirm kann die Wirkung jeden Kleides vervollständigen; rosa Seidenschiffon mit gezogenem Innenrand und Samttupfchen bildet das Material des Schirmes, Bild 1. Bei der Auswahl ist Vorsicht anzuraten, denn grelle Farben stehen nicht zu jedem Hautton und müssen sorgfältig ausgeprobt werden. —

Zum Schluß zeigen wir unseren Leserinnen noch einige geschmackvolle Bademäntel. Ganz reizend das buntgemusterte Cape mit gezogenem Kragen (Bild 2) und der flotten Kappe. Neuartig wirkt die Verarbeitung von Bastseide und Frotté, beiderseitig zu tragen, wie es Bild 7 (rechts) darstellt. Für die Reise richtig zu wählen — nicht zu wenig, daß man unterwegs in Verlegenheit gerät, nicht zu viel, daß man sich unnütz belastet — will wohl überlegt sein. —

Recht gute Erholung, meine verehrten Leserinnen!

7. Links: Bademantel, Blau mit Rot. Mitte: Herren-Bademantel, orange, weiß-gelb gemustert. Rechts: Aprikosenfarbene Bastseide und Frotté, beiderseitig zu tragen — Sandau

6. Lachsfarbenes Abendkleid ganz aus aufgenähten Taffetblenden — Kiesel

8. Buntes Stilkleid aus Vollvoile, mit neuartigem Kragen — Kiesel

Z Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf 1928—30